Konzeptualisierung und Referenzialisierung von *Katastrophe* in den Textweltmodellen des modernen Krisendiskurses

*Conceptualisation et référentialisation de catastrophe dans les « modèles
textuels cognitifs » des discours de crise*

*Conceptualising and Referencing Catastrophe in the Textual Models of Modern
Crisis Discourse*

Monika Schwarz-Friesel

Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/ceg/2309>

DOI : 10.4000/ceg.2309

ISSN : 2605-8359

Éditeur

Presses Universitaires de Provence

Édition imprimée

Date de publication : 26 octobre 2017

Pagination : 41-64

ISBN : 979-10-320-0129-5

ISSN : 0751-4239

Référence électronique

Monika Schwarz-Friesel, « Konzeptualisierung und Referenzialisierung von *Katastrophe* in den Textweltmodellen des modernen Krisendiskurses », *Cahiers d'Études Germaniques* [Online], 73 | 2017, Online erschienen am: 26 April 2019, abgerufen am 21 November 2020. URL : <http://journals.openedition.org/ceg/2309> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/ceg.2309>

Konzeptualisierung und Referenzialisierung von **Katastrophe** in den Textweltmodellen des modernen Krisendiskurses

Monika SCHWARZ-FRIESEL
Technische Universität Berlin

Es gibt für Unzählige nur ein Heilmittel – die Katastrophe.
(Christian Morgenstern)

Der (massen)mediale Diskurs der Moderne zeichnet sich zunehmend dadurch aus, dass Zustände und Prozesse in der Welt sensationalistisch als Krisennarrative referenzialisiert werden, auch dann, wenn es sich de facto um alltägliche Geschehnisse ohne Krisenstatus handelt. Krisen und Katastrophen erweisen sich somit zu einem großen Teil als über die Semantik der Texte konstituierte Gebilde: Es werden Textweltmodelle konstruiert, die ein hohes Emotionspotenzial und eine inflationäre Bewertungssemantik aufweisen, und in denen ganz normale Ereignisse als Ausnahmesituationen verbalisiert werden. Somit werden die Rezipienten kontinuierlich mit Dramatisierungen und Fiktionen konfrontiert. In diesem Zusammenhang hat das Lexem Katastrophe einen besonderen Stellenwert sowohl im alltäglichen als auch massenmedialen Kommunikationsraum. Insbesondere im Sprachgebrauch des Alltags wird es eingesetzt, um den Gefühlsausdruck zu intensivieren. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich im Rahmen der Kritischen Kognitionslinguistik mit der persuasiven Funktion von Katastrophe in Gegenwartsdiskursen, analysiert semantisch seine Bedeutung und betrachtet korpusanalytisch seine Verwendung. Dabei werden die Fragen erörtert, was als Katastrophe zählt und wann in Texten Geschehnisse sprachlich als Katastrophe referenzialisiert werden, welche konzeptuellen Deutungsmuster sich dabei bevorzugt im alltäglichen Sprachgebrauch, welche in massenmedialen Krisen-Diskursen finden. Anhand der massenmedialen Berichterstattung zu 9/11 wird erörtert, wie dominant insbesondere Metaphernkomplexe bei der Referenzialisierung von globalen Real-Krisen sind, und inwieweit der Prozess der Bedeutungskonstitution maßgeblich von emotionalen Bewertungen im jeweiligen Textweltmodell determiniert wird.

Einleitung

Textuelle bzw. narrative Krisen- und Katastrophen-Szenarien beherrschen seit Jahren den Diskurs der Gegenwart: Finanz-Krise, Euro-Krise, Grexit- und Brexit-Krise, Katastrophe in Syrien und Flüchtlingskatastrophe sind nur einige Beispiele für aktuelle mediale Referenzialisierungen auf lexikalischer Ebene, die den öffentlichen Diskurs¹ und auch das kollektive Bewusstsein prägen. Dem Ausdruck Katastrophe, semantisch als Steigerung von Krise zu sehen, als besonders intensive, für die Gesellschaft bedeutsame Ausnahmesituation, kommt aufgrund seines weit gefassten Referenzpotenzials und seines intensiven Negativ-Bewertungsaspektes eine besondere Skandalisierungs- und Emotionalisierungsfunktion zu. Wann und wie werden außersprachliche Sachverhalte auf welche Art und Weise als Katastrophe bezeichnet? Handelt es sich dabei mehrheitlich um Repräsentationen oder Konstitutionen von Realitäten? Wirkt sich die als inflationär zu konstatierende Verwendung des Lexems Katastrophe auf die alltägliche Sprachgebrauchspraxis und / oder auch auf prototypische, im mentalen Lexikon gespeicherte Bedeutung des Lexems aus? Um diese Fragen in der Wissenschaftslandschaft verorten und die Vorgehensweise nachvollziehen zu können, wird zunächst kurz der theoretische Rahmen der Kritischen Kognitionslinguistik skizziert, wobei die evaluative Komponente bei der Konstruktion von Textweltmodellen im Mittelpunkt steht. Nach der semantischen Analyse des Lexems Katastrophe wird zunächst erörtert, in welchen Lesart-Variationen das Wort primär benutzt wird. Quantitative Analysen zur Gebrauchshäufigkeit und Kollokationsanalysen geben hierzu Auskunft. Danach werden Daten aus alltäglichen Internet-Kommentar-Bereichen sowie Daten aus dem massenmedialen Krisendiskurs hinzugezogen. Ergebnisse einer umfangreichen Korpusanalyse zum Pressediskurs über „9/11“, die „das Grauen, den Horror zur Sprache bringen“, so ein Journalist am 11.09.2001 auf NTV, also auf eine „wirkliche Katastrophe“ Bezug nehmen, zeigen, dass im Katastrophendiskurs intensiv evaluative Metaphernkomplexe eine wichtige Rolle spielen. Der Gebrauch von Katastrophe in Internetkommentaren belegt die referenziell weit gefasste Verwendung des Ausdrucks für alltägliche, persönliche Sachverhalte, die keine Real-Krisen sind, aber von den Sprachbenutzern aus persuasiven Gründen zum Ausdruck der emotionalen Befindlichkeit als Intensivierungsmarker benutzt werden.

1. Krisen-Narrative sind in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus wissenschaftlicher Text- und Diskursanalysen gerückt: zu linguistischen Einzelanalysen von spezifischen Krisen-Diskursen zum Thema Wirtschaft s. Wengeler 2012 und 2013, Wengeler / Ziem 2010 und 2013 sowie Römer / Wengeler 2013. S. auch Ziem 2013a und 2013b. Zu medien- und kommunikationswissenschaftlichen Abhandlungen s. u.a. Kuck / Römer 2012 und Peter et al. 2012 sowie López et al. 2010 und Houben 2012. Zu kultur-, literatur- und geschichtswissenschaftlichen Analysen zu Krisen und Katastrophen s. Lauer / Unger 2008, Briesse / Günther 2009 sowie Habscheid / Koch 2014 und Schlögl et al. 2016. Eine korpusbasierte und kognitionslinguistische Analyse zum Lexem Katastrophe liegt bislang nicht vor.

Der inflationäre Gebrauch von Katastrophe in Lesarten, welche die typische Bedeutung marginalisieren, zeigt sich sowohl in Kommentarbereichen als auch in den Schlagzeilen der Internetkommunikation. Es wird erläutert, inwiefern es Überschneidungen, aber auch Differenzen hinsichtlich der Referenzialisierungen gibt und ob es aufgrund des inflationären Gebrauchs des Wortes eine semantische Nivellierungstendenz gibt, die zu einer Veränderung der Bedeutung von Katastrophe führen könnte. Die Ergebnisse einer Fragebogenstudie belegen, inwieweit prototypische Bedeutung und individuelle Gebrauchspraxis hierbei auseinanderklaffen.

Für die vorliegende Analyse wurden drei Korpora erstellt und auf zwei Korpora, die über Cosmas II zugänglich sind, zurückgegriffen (s. z.B. Scharloth et al. 2010 zur Nutzung mehrerer Korpora; s. auch Bubenhofer / Scharloth 2014). Die Auswertung erfolgte sowohl quantitativ als auch qualitativ. Die Ergebnisse werden im Textweltmodell-Ansatz der Kritischen Kognitionslinguistik erörtert, welche die Interaktion von semantischen und konzeptuellen Kenntnissen bei der Sprachverwendung betont und die Bewertungsdimension als Teil des Emotionspotenzials von Äußerungen als relevant für die Bedeutungskonstitution erachtet.

Die Kritische Kognitionslinguistik (KKL): Grundannahmen zur Bedeutungskonstitution in Textweltmodellen

Die Kritische Kognitionslinguistik ist ein seit Ende der 80er Jahre etablierter, methodisch interdisziplinär und empirisch arbeitender Ansatz innerhalb der Kognitionswissenschaften, der die persuasive und manipulative, die Realität konstituierende Rolle von Sprache in allen gesellschaftlichen Prozessen² untersucht und kritisch evaluiert (vgl. im Überblick Schwarz 2008: 47f. und Schwarz-Friesel 2012). Der Name Kognitive Linguistik ist jedoch ambig, denn er bezieht sich auf eine Reihe von Ansätzen, die auf sich teilweise widersprechenden Annahmen beruhen (vgl. im Überblick Schwarz 2008: 47f.). Gemeinsam ist diesen Ansätzen lediglich die Basisannahme, dass die Sprache als mentales Kenntnissystem Teil des menschlichen Geistes, also seiner Kognition, zu sehen ist. Je nach Ausrichtung zeigen sich dann aber gravierende Unterschiede sowohl in Theorie und Methodik als auch in der Praxis der Sprachanalysen. So betrachtet der modulare Ansatz Sprache als ein zwar untrennbar in der Kognition verankertes, aber weitgehend autonomes, d.h. auf eigenen Prinzipien beruhendes Kenntnissystem; der holistische Ansatz dagegen führt sprachliche Phänomene generell auf allgemeine kognitive Prinzipien zurück, die sich auch in nicht-sprachlichen Systemen, wie der visuellen Wahrnehmung, finden. Während der modulare, stark an das Forschungsprogramm der generativen

2. In der universitären Lehre ist dieser Ansatz in Bezug auf die massenmediale Kommunikation als „Kognitive Medienlinguistik“ z.B. im Masterstudium in Deutschland auch institutionalisiert zu finden (s. TU Berlin MA „Kognitive Medienlinguistik“).

Sprachtheorie angelehnte Ansatz besonders die grammatische Kompetenz als genuin humanspezifische Dimension des Geistes betrachtet und bei seinen Beschreibungen (bzw. Umschreibungen) auf Formalismen zurückgreift statt auf Darstellungen mittels der natürlichen Sprache, untersucht die holistisch geprägte Kognitionslinguistik vor allem die Schnittstellen und Gemeinsamkeiten von sprachlichen und konzeptuellen Strukturen – und dies in strikter Abgrenzung zum Formalismus generativer Prägung. Ein dritter Ansatz ist die Kritische Kognitive Linguistik (KKL), die sich in den 90er Jahren als Reaktion auf die beiden antagonistisch zueinander stehenden Kognitionslinguistiken etablierte (vgl. Schwarz-Friesel 2008, 2012, 2013, Kertesz et al. 2012: 652). Die KKL sieht sich als Teil der Kognitionswissenschaft und verknüpft somit ihr Erkenntnisinteresse, Aufschluss über die menschliche Sprache als einem kognitiven Kenntnis- und Verarbeitungssystem zu erlangen, mit dem allgemeinen Anliegen, den menschlichen Geist zu erforschen und zu verstehen. Sprache wird als Kenntnis- und Verarbeitungssystem mit eigenen Prinzipien gesehen, das jedoch mit allen anderen Kenntnissystemen des Geistes interagiert. Die KKL arbeitet interdisziplinär und mit empirisch erhobenen Daten, d.h. die introspektiv erstellten Hypothesen werden auch mittels externer Evidenz z.B. durch Korpusstudien und Experimente überprüft (vgl. Skirl 2009, Marx 2011, Schwarz-Friesel / Kromminga 2014). Die prozedurale Kompetenz, also die Fähigkeit, sprachliche Kenntnisse situationsspezifisch zu aktivieren, rückt in den Fokus: Die Fähigkeit zur (kontextsensitiven) Verarbeitung von Informationen wird als ebenso wichtig gesehen wie die Speicherung von Kenntnissen und Regeln. In diesem Zusammenhang löst sich die KKL von der traditionellen, strikten Abgrenzung der Disziplinen Semantik und Pragmatik und betont stattdessen deren Interaktion. Dadurch ist die KKL ein kognitionswissenschaftlicher Ansatz, der aber die Rolle von kulturellen, kommunikativen, sozialen und emotionalen Faktoren nicht ausklammert (wie dies in der frühen Kognitionswissenschaft noch bewusst getan wurde). Vielmehr betont die KKL – und hier liegt die (sprach-)kritische Dimension –, dass linguistische Analysen immer auch Analysen über gesellschaftlich relevante Strukturen und Prozesse sind und dass die Sprache bei der Vermittlung von außersprachlichen Sachverhalten eine maßgebliche, oft konstitutive Funktion hat, wie sie Hannah Arendt bereits treffend für den politischen Phänomenbereich beschrieben hat:

Und diese politischen Phänomene, im Unterschied zu den reinen Naturerscheinungen, bedürfen der Sprache und der sprachlichen Artikulation, um überhaupt in Erscheinung zu treten; sie sind als politische überhaupt erst existent, wenn sie den Bereich des nur sinnfällig Sichtbaren und Hörbaren überschritten haben. (Arendt 1963: 20)

Äußerungen werden als verbale Spuren mentaler Aktivität gesehen, die Einblick nicht nur in die Strukturprinzipien des Geistes, sondern auch Aufschluss über Einstellungen / Weltbilder einzelner Sprachbenutzer und auch Einblick in das kollektive Bewusstsein von Gesellschaften geben können. Aus Sprachproduktionsperspektive werden Äußerungen (als spezifische Referenzialisierungen von Sachverhalten) prinzipiell als Spuren von

Konzeptualisierungen betrachtet. Aus Sprachrezeptionsperspektive erzeugen Äußerungen dagegen Konzeptualisierungen beim Hörer / Leser, evozieren Meinungen, aktivieren Gefühle, etablieren Einstellungen. Sprache bildet dabei nie nur Realität ab, sie erzeugt auch geistige Realität. Perspektivierte Realitätsvermittlung und Konstruktion durch Sprache stehen somit im Fokus der KKL, denn sie ist ein sprachkritischer Ansatz: Sprachstrukturen werden als Manifestationen sozialer, politischer, kultureller Strukturen gesehen und Äußerungen nicht nur analysiert, sondern auch kritisch reflektierend hinsichtlich ihres persuasiven (Macht-)Potenzials bewertet.

Die Verbalisierung außersprachlicher Sachverhalte ist generell als komplexer kognitiver Prozess zu verstehen: Ausgangsbasis ist eine bestimmte Konzeptualisierung, d.h. die spezifische Auswahl und Repräsentation eines Themas (wie z.B. 9/11 als Terrorakt und Katastrophe). In diese mentale Repräsentation fließen enzyklopädische Kenntnisse, individuelle Wissensbestände, prinzipielle Einstellungen und situative Faktoren ein. Die Versprachlichung erfolgt als Referenzialisierung durch die Transformation des rein Mentalen über die verbalen Mittel und ihre Anordnung in eine sprachliche Konstruktion. Für alle Objekte und Sachverhalte der außersprachlichen Welt gibt es verschiedene Möglichkeiten der Referenzialisierung, von denen aber in der Regel nur eine Variante ausgewählt wird und über die auf die spezifische Konzeptualisierung des Produzenten geschlossen werden kann (z.B. Terroristen als Märtyrer oder als Verbrecher). Diese Konstruktion weist je nach Sprachproduzent eine Perspektivierung und Evaluierung auf. Die enge Verbindung von Kognition und Emotion³ wird hierbei deutlich: Sprachliche Strukturen bilden nie nur neutral Realität ab, sie vermitteln über die Lexik (sowie die grammatische Struktur) stets auch bewertende und affektive Informationen als Meinungen, Einschätzungen, Wahrheitsansprüche, Glaubensinhalte (s. hierzu u.a. auch ähnlich Kämper 2012 und Scharloth et al. 2010). Sie konstruieren mentale Textweltmodelle, in denen außersprachliche ‚Sachverhalte‘ als konzeptuelle SACHVERHALTE repräsentiert und sprachlich als Sachverhalte referenzialisiert werden. Der Sachverhalt 9/11 z.B. wird mit einer negativen Wertung als TRAGÖDIE, UNGLÜCK und HORROR (und nicht etwa positiv evaluiert als GROSSER ERFOLG VON FREIHEITSKÄMPFERN) konzeptualisiert und entsprechend verbalisiert wie in den Beispielen unter Punkt 4.

Konzeptualisierungen spielen folglich als geistige Repräsentationen im Kopf der Sprachbenutzer, quasi als innere Welt der Gedanken und Gefühle, eine ebenso wichtige Rolle wie die Abbild- und Symbolfunktion der Sprache in Bezug auf die äußere Welt. Wenn, wie in vielen Krisendiskursen, Sachverhalte als Katastrophen, Referenten wie Banker und Politiker mittels Tier-Metaphern

3. Emotion wird als ein die Kognition auf verschiedene Weisen beeinflussendes Kenntnis- und Bewertungssystem gesehen, das die Einschätzung von Ereignissen, Menschen und Sachverhalten steuert. Die primäre Funktion des emotionalen Systems liegt also in der beurteilenden Klassifikation (vgl. ausführlich hierzu Schwarz-Friesel 2013). Für die Analyse sprachlicher Äußerungen spielt der Evaluationsaspekt eine eminente Rolle.

und über Personifikationsprozesse als bedrohliche, feindselige Kreaturen perspektiviert und mit einem hohen Emotionspotenzial dargestellt werden, muss diese Evaluation als entscheidende Information berücksichtigt und in die semantische Analyse integriert werden. Damit treffen wir auf die Trias von Sprache-Kognition-Emotion, und die seit der emotiven Wende etablierte Annahme, dass Evaluationen Teil der Bedeutungsrepräsentation eines Wortes oder Satzes sind (s. Schwarz-Friesel 2013: Kap. 5). Das folgende Modell zeigt die verschiedenen aufeinander bezogenen Ebenen von Äußerungen im Überblick: die grammatischen Strukturen, die semantischen Strukturen (Propositionen, die sich aufgrund der Aktivierung einzelner Lexeme und ihrer spezifischen Anordnung ergeben), die dadurch aktivierten Evaluierungen, die mentalen Referenzialisierungen (also Textreferenten in ihren Sachverhaltsrepräsentationen) und ihre außersprachlichen Referenten.

Das Textweltmodell (TWM), als mentales Modell der Welt eines bestimmten Textes, baut sich dabei sukzessiv im Arbeitsgedächtnis als komplexe Referenzialisierungsstruktur auf und integriert textinterne und textexterne Informationen über Bottom up- und Top down-Prozesse. Das TWM stellt eine rein geistige Zwischenebene dar, die durch die Informationseinheiten des Textes aufgebaut wird und Text-Referenten als mentale Einheiten mit ihren Relationen und Aktivitäten sowie ihrer raumzeitlichen Verankerung speichert. Auf der Basis eines bestimmten Textes baut der Leser ein geistiges Modell von der im Text beschriebenen Welt auf. Die Textreferenten sind nicht mit den außersprachlichen Objekten gleichzusetzen, es handelt sich um mentale Entitäten, die sprachlich evoziert werden und als Informationsknoten repräsentiert werden. An perspektivierten Referenzialisierungen kann man sich

dies deutlich machen: Je nach Einstellung und Bewertung des Sprachproduzenten kann ein referenzieller Sachverhalt (RSV) wie ‚gescheiterte Hochzeit‘ durch das Unglück, das Unvermeidliche, das zum Glück noch rechtzeitig Stattgefundene usw. charakterisiert werden (s. Beispiele unter Punkt 4). Über die Semantik dieser Ausdrücke wird nicht nur Information, sondern auch Evaluation vermittelt, eine Evaluation, die maßgeblich das mentale Modell beeinflusst und keineswegs – wie in früheren Ansätzen – nur als Zusatz, sondern als bedeutungskonstituierend zu sehen ist (s. hierzu auch Schwarz-Friesel 2015b).

Katastrophe: semantische Repräsentation und pragmatische Gebrauchspraxis

Das Lexem Katastrophe mit der prototypischen Bedeutung ‚folgeschweres Unglück‘ wird in der modernen Kommunikation benutzt, um auf Krisensituationen zu referieren, die für eine Gemeinschaft negative Auswirkungen hat. Evaluativ gesehen bezieht sich Katastrophe also stets auf referenzielle Sachverhalte, die im TWM den Evaluationsknoten NEGATIV haben.

Der Blick auf eine Reihe von Wörterbüchern zeigt, dass diese semantische Repräsentation homogen im kollektiven Wissen der Moderne verankert ist:

„schweres Unglück, Naturereignis mit verheerenden Folgen“ (Duden.de, 2015),

„folgeschweres Unglücksereignis mitsamt dessen Folgen“ (Wikipedia, Zugriff am 3.9.2015),

„folgeschweres Unglück, Naturereignis von verhängnisvollem Charakter“ (DWDS),

„Steigerung des Notfalls, [...] Vielzahl von Menschen betrifft und gravierende Auswirkungen hat“ (Enzyklo.de)

Diese für die aktuelle Sprachgemeinschaft usuelle Lesart ist sprachhistorisch betrachtet sehr jung, denn die Bedeutung von Katastrophe ist zunächst eine wertneutrale im Sinne von ‚Wende‘ oder ‚Wendepunkt‘ (s. Briesse / Günther 2009 und Lauer / Unger 2008): In der Antike hat Katastrophe in der poetologischen Deutung die Bedeutung ‚Wendung‘ bzw. ‚erwünschte Wendung‘. Noch Lessing z.B. schreibt von „unglücklichen Katastrophen“ in antiken Dramen, setzt also das die negative Wertung ausdrücklich bezeichnende Adjektiv hinzu, da eine pejorative Lesart von Katastrophe noch nicht in der Lexembedeutung verankert ist. Erst um das Jahr 1800 etabliert sich die negative Lesart, wobei zunächst ein Fokus auf Naturereignisse gegeben ist und das Wort primär in der Wissenschaft benutzt wird, und erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Wandel in der Semantik als vollzogen konstatiert werden kann (s. Briesse / Günther 2009: 192).

Wie hat sich der Gebrauch des Lemmas Katastrophe im 20. und 21. Jahrhundert entwickelt?⁴ Mit dem Google Books Ngram Viewer⁵ lässt sich zeigen, wie häufig Wortformen des Lemmas Katastrophe (Katastrophe und

4. Ich danke Sabine Reichelt für die Unterstützung bei diesen Korpusanalysen.

5. Die Texte umfassen alle Werke des deutschsprachigen Google Books-Korpus, es handelt sich um ca. 45 Milliarden Wörter.

Katastrophen) in allen Werken des deutschsprachigen Google Books-Korpus im Laufe der Zeit vorkommen. Das folgende Diagramm zeigt die relative Häufigkeit des Vorkommens von 1900 bis 2008.⁶ Es fällt ein besonders häufiges Vorkommen 1919 und 1946 (nach den beiden Weltkriegen) und 1987 (nach Tschernobyl) auf. Wir erhalten so erste tendenzielle Hinweise zur Gebrauchspraxis des Wortes, wobei dem zweiten Weltkrieg als Ereignis diesbezüglich eine besondere Rolle zukommt.

Abbildung 1: *Katastrophe* im deutschsprachigen Google Books-Korpus

Blicken wir auf den Gebrauch des Lemmas *Katastrophe* im 20. und 21. Jahrhundert nach dem Korpus „w-öffentlich“ des DeReKo (das diverse Textsorten, auch Zeitungstexte, involviert, im Zeitraum 1772-2014; letzter Zugriff am 28.07.2015 mit COSMAS II):

	w-öffentlich
Inhalt	alle öffentlichen Korpora (inklusive Neuakquisitionen) des Archivs der geschriebenen Sprache des DeReKo
Erscheinungszeitraum der Texte	1772-2014 (die überwiegende Mehrzahl stammt aus dem 20. Jhd.)
Anzahl der Texte	22 965 107
Anzahl der Wörter (Tokens)	6 201 236 191

Tabelle 1: Vordefiniertes Korpus w-öffentlich

In w-öffentlich sind 0,00293 % aller Wörter (d.h. über 6 Milliarden Tokens) Wortformen von *Katastrophe*. Das bedeutet, dass knapp 3 von 100 000 Wörtern Wortformen von *Katastrophe* sind. Die meisten Treffer finden sich in journalistischen Sub-Korpora.

6. Für spätere Jahre lassen sich noch keine Daten angeben.

	w-öffentlich
Suchanfrage	&Katastrophe (= alle Wortformen des Lemmas <i>Katastrophe</i>)
Anzahl der Treffer	181 403
Relative Häufigkeit von <i>Katastrophe</i>	0,00293 %

Tabelle 2: Relative Häufigkeit des Lemmas *Katastrophe* im Korpus w-öffentlich

Hinsichtlich der chronologischen Verteilung des Vorkommens von *Katastrophe* in diesem Korpus lässt sich folgendes konstatieren:

Abbildung 2: Relative Häufigkeit der Wortformen des Lemmas *Katastrophe* in w-öffentlich

Abbildung 2 zeigt das relative Vorkommen der Wortformen von *Katastrophe* über einen bestimmten Zeitraum⁷ (in Prozent). Vor 1946 gibt es im Korpus praktisch keine Treffer. Die meisten Treffer (43 Treffer von 45 Treffern⁸ insgesamt in diesem Jahr) finden sich 1958 in *Die Atombombe und die Zukunft des Menschen* von Karl Jaspers, das in diesem Jahr erschienen und Teil des Korpus ist. Alle 5 Treffer aus dem Jahr 1978 finden sich in *Ein fliehendes Pferd* von Martin Walser. 1986 finden sich 311 Treffer, die sich auf den Super-GAU in Tschernobyl beziehen (die hohe Trefferzahl kommt aber vor allem aufgrund

7. Das Ergebnis wird aber durch einzelne Texte und die ungleiche Verteilung der Textsorten verzerrt: Die meisten Texte aus der Mitte des 20. Jahrhunderts im Korpus stammen aus Sachbüchern und belletristischen Werken. Ab den 80ern wurden vermehrt und vor allem Zeitungen in das Korpus aufgenommen.

8. Die anderen beiden Treffer stammen aus dem Sachbuch *Weltraumfahrt* von Gail / Petri.

der Vergrößerung des Korpus zustande). Zum Hurrikan Katrina finden sich 2005 dann 10 019 Treffer; das Korpus ist aber nun viel größer als beispielsweise 1978, deshalb ist der Ausschlag der Grafik in Abbildung 2 verhältnismäßig gering. Von der Anzahl der Treffer lässt sich zumindest ein rasanter Anstieg der Verwendung ab den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts konstatieren:

Abbildung 3: Absolute Häufigkeit der Wortformen des Lemmas Katastrophe in w-öffentlich

Die meisten Treffer treten ab den 90er Jahren auf, da ab diesen Jahrgängen zahlreiche Zeitungen in das Korpus aufgenommen wurden (die hohe absolute Zahl der Treffer ist also durch die Vergrößerung des Korpus zu erklären). Das Vorkommen von Katastrophe in w-öffentlich ist vor allem direkt nach Naturkatastrophen groß: Tsunami in Südostasien (Ende 2004), Hurrikan Katrina (2005), Erdbeben und Nuklearkatastrophe von Fukushima (2011). Die Kookkurrenzanalyse⁹ bestätigt diese Beobachtung:

#	LLR	kumul.	Häufig	Kookkurrenzen
1	30939	2863	2863	humanitär
2	10498	7507	4644	gross
3	9022	8729	1222	ökologisch
4	6862	9792	1063	mittler-
5	6388	10452	660	atomar
6	6084	11135	683	entgehen

9. Einstellungen für die Kookkurrenzanalyse in COSMAS II: Die Suche nach Kookkurrenzen erfolgt nur innerhalb eines Satzes, die Granularität grob, Zuverlässigkeit normal; Clusterzuordnung eindeutig, Funktionswörter werden ignoriert, Kookkurrenzen werden lemmatisiert.

7	5299	11160 11169 11177 12799	25 9 8 1622	solch- vorbereiten solch- wieder- solch- jederzeit solch-
8	5135	13341	542	nuklear
9	4752	15393	2052	führen
10	4520	16109	716	auslösen
11	4273	16114 16138 17044	5 24 906	national hoch- national erklären national
12	4194	18230	1186	einzig
13	3657	18236 19094	6 858	drohen Kiepe drohen
14	3476	19664	570	verhindern
15	3221	20329	665	schlimm
16	3033	20593	264	vorbei-
17	2980	21189	596	menschlich
18	2972	21471	282	abwenden
19	2505	21499 22324	28 825	enden allmählich enden
20	2418	22587	263	Kosmisch

Tabelle 3: Kookkurrenzen von *Katastrophe* im Korpus w-öffentlich (je ein Wort links / rechts)

Katastrophe erscheint kotextuell eingebettet in Narrativen der überindividuellen Krise, die Adjektive benennen existenzielle Eigenschaften, die für alle Menschen relevant sind, die Verben referenzialisieren ubiquitäre Prozesse der Naturgewalt und der menschlichen Lebensweise.

Dass sich Katastrophe auf ubiquitäre Unglücks- und Krisenzustände beziehen lässt, ist zwar derzeit fest im kollektiven Bewusstsein verankert und in der gesamten Sprachgebrauchspraxis zu beobachten, diese Bedeutung und Verwendung jedoch ist de facto erst seit einigen Jahrzehnten usuell (s. hierzu auch Groh / Mauelshagen 2003).

Aufgrund des (durch diese Semantik und Pragmatik) hohen persuasiven Wertes von Katastrophe für Skandalisierungsprozesse in den Medien stellt sich die Frage, ob es in der Presselandschaft eine Präferenz in den allgemein als stärker sensationistisch und voyeuristisch ausgerichteten Boulevardmedien zu konstatieren ist: Für einen synchronen Vergleich der Verwendung von Katastrophe in einem qualitäts- und einem boulevardjournalistischen Korpus wurden zwei Sub-Korpora benutzerdefiniert mit COSMAS II erstellt und analysiert; beide Korpora sind Teile des DeReKo und geben Aufschluss über die Verteilung des Lemmas in den Jahren 2010 bis 2014 im massenmedialen Print-Diskurs:

	Qualitätszeitungen 2010-2014	Boulevardzeitungen 2010-2014
Inhalt (Zeitungen)	TAZ Süddeutsche Zeitung (ohne die Ausgaben aus 2013) Die Zeit Online NZZ NZZ am Sonntag	SonntagsBlick, Schweiz, [http://www.blick.ch/ sonntagsblick/] Hamburger Morgenpost, [http://www.mopo.de/ home/5066546,5066546. html]
Erscheinungsdatum	Januar 2010 – Juni 2014	Januar 2010 – Juni 2014
Anzahl der Texte	688 986	175 331
Anzahl der Wörter (Tokens)	267 722 971	40 574 997

Tabelle 4: Qualitäts- und boulevardjournalistisches Korpus

	Qualitätszeitungen 2010-2014	Boulevardzeitungen 2010-2014
Suchanfrage	<i>&Katastrophe</i>	<i>&Katastrophe</i>
Anzahl der Treffer	14 006	1 661
Relative Häufigkeit von <i>Katastrophe</i>	0,00523 %	0,00409 %

Tabelle 5: Relative Häufigkeit des Lemmas *Katastrophe* in beiden Korpora

In beiden journalistischen Korpora ist die Häufigkeit höher als im Korpus w-öffentlich (0,00293 % = knapp 3 Wörter von 100 000). *Katastrophe* kommt im qualitätsjournalistischen Korpus (überraschenderweise) relativ häufiger vor als im boulevardjournalistischen: In den Qualitätszeitungen sind 0,00523 % aller Wörter (Tokens) Wortformen von *Katastrophe*, in den Boulevardzeitungen lediglich 0,00409 %.

Abbildung 4 zeigt, dass dieser Unterschied im Jahr 2011 am größten ist (also im Jahr der Nuklearkatastrophe von Fukushima).

Abbildung 4: Relative Häufigkeit der Wortformen des Lemmas *Katastrophe* in den journalistischen Korpora

Die Kookkurrenzanalyse im journalistischen Subkorpus „Qualitätszeitungen 2010-2014“ belegt ebenfalls, dass Katastrophe bevorzugt im Ko- und Kontext von großen Naturkatastrophen benutzt wird: Die häufigsten Verbindungen (mit humanitär, nuklear, atomar) betreffen überindividuelle, reale Krisenereignisse von großem Ausmaß für die Gesellschaft.

#	LLR*	kumul.	Häufigkeit	Kookkurrenzen
1	1539	153	153	Humanitär
2	1210	260	107	Nuklear
3	1033	354	94	Atomar
4	864	689	335	Gross
5	672	780	91	Ökologisch
6	433	850	70	Japanisch
7	432	1011	161	Führen
8	396	1136	125	solch-
9	374	1164 1214	28 50	enden allmählich enden
10	309	1279	65	National
11	295	1347	68	Drohen
12	292	1395	48	Auslösen
13	273	1419	24	geopolitisch
14	253	1450	31	Entgehen
15	236	1474	24	Abwenden
16	221	1506	32	Verfassen
17	201	1545	39	menschlich
18	201	1572	27	Dreifach
19	199	1588	16	vorbei-
20	179	1624	36	verursachen

Tabelle 6: Kookkurrenzen von *Katastrophe* im Korpus Qualitätszeitungen 2010-2014 (je ein Wort links / rechts)

* Das Akronym LLR steht für Log Likelihood Ratio (statistisches Maß).

Die Kookkurrenzanalyse¹⁰ in Korpus „w-öffentlich“ des DeReKo zeigt, dass bevorzugt die Wörter humanitär, ökologisch, atomar, nuklear, schlimm, menschlich links vom Lemma Katastrophe stehen und die Wörter entgehen, führen, auslösen, drohen, abwenden, verhindern rechts vom Lemma. Die oben beschriebene Bedeutung wird durch Korpusdaten bestätigt: Im aktuellen öffentlichen und massenmedialen Diskurs vermittelt Katastrophe¹¹ als

10. Die Kollokationserfassung nach dem DWDS zeigt ein ähnliches Bild.

11. Ein qualitativer Blick in die einzelnen Texte zeigt aber auch, dass Superlative hierbei inflationär und nicht homogen benutzt werden: Die größte Katastrophe findet sich je nach Thema bezogen

Repräsentationseinheit die Information ‚eine über das normale individuelle Leid und Unglück des alltäglichen Lebens hinausgehende Krise‘. Dies entspricht auch der Experten-Definition (im Sinne der Sicherheitsexperten). Krise wird dort folgendermaßen umschrieben:

Im Wesentlichen auf die Institution begrenzter verschärfter Notfall, der die Existenz der Institution bedroht oder die Gesundheit oder das Leben von Personen beeinträchtigt. Da Krisen nicht breitflächig die Umgebung oder das öffentliche Leben beeinträchtigen, können sie, zumindest größtenteils, innerhalb der Institution selbst behoben werden. (Bundesamt für Sicherheit 2014)

Im Vergleich zu Krise zeigt sich, dass ein Hyperonymie-Verhältnis besteht: Katastrophe ist eine besondere, eine besonders schwere Krise.

Räumlich und zeitlich nicht begrenztes Großschadensereignis, zum Beispiel als Folge von Überschwemmungen oder Erdbeben. Aus Sicht einer Institution stellt sich eine Katastrophe als Krise dar und wird intern durch deren Notfallorganisation in Zusammenarbeit mit den externen Hilfsorganisationen bewältigt. (Bundesamt für Sicherheit 2014)

Als typische Lesart von Katastrophe kann man somit festhalten: ‚Katastrophe ist eine besonders schwere, überindividuelle Krise‘ und somit ‚ein Ereignis mit gravierenden Folgen für die Gesellschaft / Gemeinschaft‘ (im Expertendiskurs wird dabei zusätzlich fokussiert, dass „Katastrophe plötzlich, unvorhergesehen geschieht, also ‚geringe Wahrscheinlichkeit‘“ hat; s. Krisenschutz.de). Jede Krise hat also das Potenzial zur Katastrophe. Die Umgangs- und Mediensprache bestätigt die Lesart ‚Katastrophe als Steigerung von Krise‘ durch die vielfach anzutreffenden Äußerungen wie „In der Krise wurde die Katastrophe verhindert“ (Google, Zugriff am 1.10.2015) oder „Diese Krise ist keine Katastrophe“ (s. u.a. [www.deutschlandfunk.de/karl-lamers-cdu-zum-brexite-diese-krise-ist-keine-katastrophe.6], Stand: 27.06.2016).

Wie werden reale Katastrophenereignisse in Textweltmodellen des massenmedialen Diskurses¹² referenzialisiert? Welche sprachlichen Spezifika zeigen sich bei der qualitativen Textanalyse bezüglich der Kodierung extremer globaler Krisen? Hierüber gibt eine umfangreiche Korpus- und Textuntersuchung zur Realkatastrophe von,9 / 11‘ Aufschluss.

auf den Zweiten Weltkrieg, die Benachteiligung von Frauen, Hungersnot, Naturereignisse usw.

12. Nagel (2014) erörtert, inwiefern sich die Charakteristika der Berichterstattung derart ändern, dass Gewalt und Katastrophenereignisse in der sogenannten frühen Presse, welche sich an ein elitäres Publikum wandte, wesentlich nüchterner und nur mit den nötigsten Details beschrieben wurden, da atmosphärische Beschreibungen, eine Interpretation des Geschehens oder zu viel (Gefühls-)Nähe durch den Journalisten nicht erwünscht waren. Erst nach 1800 kann von einer unterstützenden Funktion der Presse hinsichtlich der medialen Verbreitung von Krisenereignissen ausgegangen werden, eine Wende, die ggf. mit der Französischen Revolution zusammenfiel, und für einen Kontrast hinsichtlich der Distanz / Nähe des Betrachters zur Gewalt sorgte. Die gefühlsbetonte Berichterstattung, die heute in Presseartikeln zu Krisen und Katastrophen zu konstatieren ist, erweist sich als ein historisch neuzeitliches, sehr junges Phänomen. S. zur affektiven Dimension in Medientexten auch Stenvall 2008.

Katastrophe im massenmedialen Krisendiskurs: „9/11-World-Trade-Center-Katastrophe“

Der Anschlag auf das World Trade Center am 11.09.2001 (allgemein kurz als 9/11 bezeichnet) wird übereinstimmend¹³ als eine globale Katastrophe von großem Wirkungsausmaß auf alle politischen Prozesse der modernen westlichen Welt gesehen, und die Analyse der massenmedialen Berichterstattung über dieses unikale Ereignis gibt Aufschluss über Referenzialisierungen im Krisendiskurs¹⁴, der Exzeptionelles betrifft. Dabei stellte sich aus der Sicht der Berichterstattung von Anfang an die Frage: „wie das Grauen, den Horror zur Sprache bringen...?“ (so der Kommentar eines Journalisten auf NTV, 11.09.2001. Auffällig ist, dass viele Kommentatoren in 9/11 einen historisch bedeutenden Moment sehen, den sie als Wende bzw. Umbruch klassifizieren, s. hierzu auch Schwarz-Friesel / Kromminga 2014). Diese Konzeptualisierung spiegelt sich in Äußerungen wie (1) wider:

(1) Nichts jedoch ist mehr wie es war. Dies gilt insbesondere für die Zäsur des 11. September 2001. (Die Welt, 26.09.2001)

Dabei werden Lexeme wie Tragödie, Horror, Drama, Grauen, Alptraum, Apokalypse besonders oft benutzt, ebenso viele Hyperbeln und Superlative.

(2) „Die Apokalypse von New York“ (BZ, 13.09.2001)

(3) Dieser Terror ist die Hölle auf Erden. (Frankfurter Rundschau, 8.11.2001)

Die Katastrophe als Ereignis in der realen Welt wird als EREIGNIS konzeptualisiert und als Ereignis im Diskurs referenzialisiert als ‚Anschlag auf Twin Towers‘ → INFERNO → das grauerregende Inferno oder 9/11 → KATASTROPHE → die entsetzliche Katastrophe. Bei der Etablierung im TWM spielen komprimiert bewertende Komplexanaphern¹⁵ für die Darstellung

13. Dies zeigt die Auswertung von 35 000 Artikeln des deutschen Pressediskurses zu diesem Ereignis.

14. Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Projekt „Aktuelle Konzeptualisierungen von islamistischem Terrorismus – expliziert am Metapherngebrauch im öffentlichen Diskurs nach dem 11. September 2001“ untersuchte vom 1.10.2010 bis zum 31.07.2013 mittels einer qualitativen und quantitativen Korpusanalyse, welche Rolle insbesondere Metaphern bei der Darstellung des internationalen islamistischen Terrorismus in den Massenmedien spielen. Die Berichterstattung zu 9/11 wurde zudem als Katastrophen-Diskurs hinsichtlich seines spezifischen Emotions- und Persuasionspotenzials analysiert (s. hierzu Schwarz-Friesel 2015a). Das Korpus bestand aus ca. 200 000 Texten aus der Presstext-Datenbank WISO, von 1997 bis 2011, mit den Zeitungen Hamburger Abendblatt, Die Zeit, Der Tagesspiegel, Bild, BZ, Express, Handelsblatt, Focus, Die Welt, taz und Frankfurter Rundschau. Der Schwerpunkt lag auf differenzierten qualitativen Textanalysen, da quantitative Analysen Aufschluss über Verwendungshäufigkeiten geben, kognitionslinguistische Untersuchungen jedoch Einblick in die semantisch-konzeptuellen und kontextuell bestimmten Verbalisierungsmuster ermöglichen.

15. Diese Anaphern greifen nicht nur einfach einzelne Referenten auf, sondern sie erzeugen komplexe abstrakte Referenten, komprimieren Propositionen und bewerten referenzielle Sachverhalte (s. Consten et al. 2009, Marx 2011).

der referenziellen Sachverhalte (RS) als komplexe, abstrakte Struktureinheiten (Zustände, Prozesse) in fast allen analysierten Texten eine wichtige Rolle:

(4) In den USA hat sich am Dienstag eine Serie von verheerenden Terrorangriffen ereignet. Tausende Menschen sollen ums Leben gekommen sein. Innerhalb von 18 Minuten rasten zwei Flugzeuge ins World Trade Center in New York. Wenig später stürzte auch ein Flugzeug auf das US-Verteidigungsministerium in Washington. Das Parlamentsgebäude und das Weiße Haus wurden ebenso evakuiert wie das UN-Gebäude in New York. Alle Flughäfen in den USA wurden geschlossen. Eine Million Menschen wurden aus New York evakuiert. [...]. Die Fernsehbilder zeigen das Ausmaß der Katastrophe. [Hervorhebung von MSF] (BZ, 12.09.2001)

Alle vorherigen Sätze bilden das Antezedensfeld für Katastrophe. Die NP „der Katastrophe“ etabliert im Textweltmodell einen neuen abstrakten Referenten, einen Sachverhaltsknoten. So werden Informationen zugleich gebündelt und evaluiert. Es entsteht eine eigenständige mentale Sachverhaltsrepräsentation im TWM. Dieser Vorgang folgt dem Ökonomie- und Relevanzprinzip: Wir haben eine sprachökonomische Kodierung bei gleichzeitiger evaluierender Klassifikation: $X_{1,2,3} \leftarrow [\text{ist ein}] Y$ (Der Sachverhalt IST EINE KATASTROPHE). Signifikant oft anzutreffen und den gesamten Diskurs maßgeblich semantisch prägend sind metaphorische Verbalstrukturen (s. hierzu ausführlich Schwarz-Friesel 2015a; zur Katastrophen-Metaphorik in der Berichterstattung zum Klimawandel s. Nerlich / Jaspal 2012). Im Diskurs über 9/11 finden sich besonders frequent die folgenden Metaphernkomplexe: 9/11 wird als Naturkatastrophe konzeptualisiert und entsprechend beschrieben als Welle, Schockwelle, Flutwelle, Ausbruch, Vulkanausbrüche, Erdbeben:

(5) „Ich sah vermittelte Bilder einer Katastrophe – so wie man sie mehrfach im Jahr frei Haus geliefert bekommt, wenn Flutwellen, Erdbeben oder Vulkanausbrüche die Menschen bedrohen.“ (Der Tagesspiegel, 17.09.2001)

Filmmetaphern zeigen eine mentale Verschiebung, und zwar in die Dimension des Irrealen:

(6) Die Szenen sind ein Horror-Film. (Bild, 17.09.2001)

(7) Die Amerikaner sind natürlich an Katastrophen gewöhnt. [...] Irgendwie hatte sogar ein so ungeheuer schockierender Anblick wie die Vernichtung des World Trade Centers etwas Vertrautes an sich. Hatten wir das nicht schon in „Stirb Langsam“ gesehen? Oder war es „Godzilla“? (Die Welt, 14.09.2001)

Die Film-Metaphorik ist dabei ein spezifischer kognitiver und emotionaler Bewältigungsversuch angesichts der Ausnahmesituation. Die reale Katastrophe wird auf der sprachlichen Darstellungsebene fiktionalisiert fassbar gemacht und damit im Bewusstsein de-realisiert. Durch den Transfer in die Sphäre des Irrealen entsteht ein mentales Modell zur Verarbeitung des eigentlich emotional kaum zu Verarbeitenden. Körpermetaphern fokussieren vor allem das Gefühl der Vulnerabilität der Opfer:

(8) Die Katastrophe hat das globale Wirtschaftszentrum und das Selbstbewusstsein der New Yorker – Inbegriff des aufgeklärten Weltbürgers – ins Herz getroffen. (Frankfurter Rundschau, 12.09.2001)

Alle Metaphern(komplexe) weisen ein hohes Emotionspotenzial auf und finden sich kotextuell eingebettet in Äußerungen, die die Gefühle des Sprachproduzenten thematisieren:

(9) Wie anfangen, um die eigenen Gefühle angesichts des bodenlosen Verbrechens zu benennen? Trauer, Wut, Rache? Es spielt keine Rolle, wie weit entfernt man sich von der Katastrophe befindet – man ist im Innersten getroffen. (Die Zeit, 13.09.2001)

(10) [...] namenloses Entsetzen, Fassungslosigkeit, Trauer. (Die Zeit, 17.09.2001)

Insgesamt zeigen die korpusbasierten Analysen zur massenmedialen Berichterstattung über die Anschläge vom 11. September 2001, wie sich das Bewusstsein von einer globalen Katastrophe in spezifischen sprachlichen Konstruktionen mit hohem Emotionspotenzial widerspiegelt. Die textuellen Referenzialisierungen der Ereignisse werden in den untersuchten PublikationsmediendurchweghomogenmittelszahlreicherLexemestarknegativer Emotionsbezeichnungen realisiert. Die Komponente der emotionsausdrückenden Intensität steht dabei im Fokus. Die Textweltmodelle der Diskurse zeichnen sich durch eine „Semantik des Schreckens“ aus, d.h. die Bedeutungsrepräsentationen evozieren Bilder der physischen Zerstörung und der geistigen Erschütterung. Metaphern bringen zum Ausdruck, wie sehr 9/11 als Angriff auf das Lebens- und Sicherheitsgefühl der westlichen Welt empfunden wird. Instanzen der Verwundungsmetaphorik sind dominant. Als mentale Basis der Analogie dient dabei das Bild des menschlichen Körpers in seiner Fragilität und Vulnerabilität gegenüber physischer Gewalt. Die Intensität der Zerstörung wird auf diese Weise besonders anschaulich repräsentiert. Die Wahrnehmungsperzepte werden als mentale Modelle auf die Ebene der fiktiven Film-Dimension gehoben, weil das kognitive Klassifikationssystem im Zustand der Traumatisierung keine realweltlich fundierte Einordnung zulässt. Die Anschläge von 9/11, dies belegen die Korpusanalysen über einen Zeitraum von fast zwanzig Jahren, haben den öffentlichen Diskurs über globale Katastrophen als Ergebnis von islamistischen Terroranschlägen grundlegend verändert. In das kollektive Bewusstsein haben Konzeptualisierungen von einer generellen, nicht zu kontrollierenden Bedrohung durch externe Gewalt sowie der prinzipiellen Verwundbarkeit nicht nur des eigenen Körpers, sondern der gesamten Lebenswelt, Eingang gefunden. Es wird deutlich, dass sich Katastrophen-Diskurse nie ausschließlich als kognitive Phänomene beschreiben lassen, sondern stets auch eine affektive Bewertungsdimension aufweisen, die sich nur durch die Interaktion von Emotions- und Kognitionssystem erklären lässt. Die Journalisten lassen explizit und implizit ihre emotionalen Einstellungen zu den referenziellen Sachverhalten über evaluierende Perspektivierungen einfließen. Katastrophen werden in den Textweltmodellen der Berichterstattung nicht nur konzeptualisiert und referenzialisiert als Real-Katastrophen, sondern auch als ‚gefühlte Katastrophen‘ (s. hierzu auch Beispiel 14).

Zur inflationären Verwendung von Katastrophe im Internet

In der Sprachgebrauchspraxis des online-Alltags¹⁶ normaler (nicht professioneller) User zeigt sich eine deutliche Verschiebung der oben beschriebenen Lesart von Katastrophe zugunsten einer referenziell vagen und im Vergleich zum Expertendiskurs viel allgemeineren Bedeutung: Sowohl Krise als auch Katastrophe werden mittlerweile in zahlreichen Kommentarbereichen benutzt, um auf persönlich negativ bewertete Sachverhalte der Alltagswelt Bezug zu nehmen. Betrachten wir die Verwendung des Lexems Katastrophe im Rahmen von Foren im Web 2.0, fällt sein inflationärer Gebrauch mit individuellen sowie marginalisierenden Lesarten auf, wie die folgenden Beispiele¹⁷ zeigen:

(11) „Apple Music ist eine Katastrophe.“ (horizont.net, 5.08.2015)

(12) „Katastrophe und peinlich für Wien“ (Kommentar auf TripAdvisor, 29.04.2015)

(13) „Seine Eltern + Meine Eltern = Katastrophe“ (hochzeitsforum.de, 2012)

In den online-Kommentar-Texten werden sehr persönliche und auch höchst banale referenzielle Sachverhalte wie schlechte Zahnfüllungen, geplatzte Wochenenden usw. als Katastrophe referenzialisiert. Dabei wird Katastrophe häufig in Komposita wie „beauty-katastrophe vor hochzeit“, „Zahn-Katastrophe“, „Restaurant-Katastrophe“, „Fußball-Katastrophe“ usw. (diverse Internet-Foren, 2015) verwendet, um so komprimiert Evaluationen im TWM der kommentierenden Äußerung zu vermitteln. Der Gefühlswert, der dem Ereignis zugeordnet wird, spielt hierbei die entscheidende Rolle (was sich auch in anderen Textsorten zeigt):

(14) „Durch diese Ergebnisse ist unsere eigene Messlatte sehr hoch und die letzten drei Spiele ohne Sieg und Tor sind eine gefühlte Katastrophe.“ [bundesliga.de]¹⁸

Auf Lexeme wie Katastrophe bei der Referenzialisierung von alltäglichen Negativereignissen zurückzugreifen, ist somit eine Form der Intensivierung des Emotionspotenzials der jeweiligen Äußerung. Der Emotionsausdruck des

16. Die Ergebnisse aus einer COSMAS-Suche 2011-2014 zu online-Krisen- und Katastrophen-Berichterstattung zeigen, dass bevorzugt Naturereignisse im Fokus stehen (Tsunami und Fukushima in Japan), Chemie-Unfälle, Brand-Flutwellen-Ereignisse; s. auch Katastrophen und Unglücke unter aktuelle News & Infos-T-Online (Zugriff am 5.09.2015). Auch der Google-Search Top 15 (Zugriff am 5.09.2015) zeigt, dass hier wirkliche Real-Katastrophen aus diesem Bereich dominieren.

17. Diese Belegbeispiele stammen aus einem Internetkorpus zur „Verwendung von Katastrophe in Online-Kommentarbereichen“ (das seit 2015 im Aufbau ist und kontinuierlich aktualisiert wird). Das bisherige Korpus vermittelt somit Tendenz-Werte. Internetkommentare und mediale online-Berichterstattung spielen eine herausragende Rolle in der aktuellen Kommunikation (s. zu den strukturellen und prozeduralen Veränderungen der Sprachgebrauchspraxis im Internet u.a. Marx / Schwarz-Friesel 2013 und Marx / Weidacher 2013).

18. [http://www.bundesliga.de/de/liga2/news/die-tormaschine-stottert-im-aufstiegskampf_0000148409.jsp], Stand: 27.06.2016. Ich verdanke Simon Meier den Hinweis auf dieses Beispiel (s. Meier zu Katastrophen in der Fußballberichterstattung in diesem Band). Im Subkorpus Internetkommentare finden sich zahlreiche äquivalente Äußerungen.

Sprachbenutzers erfährt dadurch auch lexikalisch eine die negative affektive Dimension der Semantik fokussierende Verstärkung.

Auch im online-Boulevard-Diskurs überwiegen NN-Katastrophen-Komposita zu diversen alltäglichen Ereignissen und Sachverhalten (wie z.B. Fußball, Frisuren, Kleidung, Klatsch, Preisverleihungen usw.), wobei Hyperbeln und Superlative inflationär benutzt werden („die schlimmste Make-up-Katastrophe aller Zeiten“; Zugriff am 6.09.2015). Insbesondere die Internet-Schlagzeilen¹⁹ (Zugriff am 5.09.2015) referenzialisieren bei ihren wechselnden Themen schier alles als Katastrophe: Datenschutzpannen (Privacy), Fußballpleiten, Kaufhausschließungen (Woha), Verunreinigungen von Flüssen (Jagst) usw.:

„Flüchtlingskrise in Europa“, „UN: Flüchtlings-Katastrophe“ (n-tv.de, Newsticker);

„Privacy: Warten auf die Katastrophe (Neue Zürcher Zeitung), „Woha-Stillstand ist Katastrophe“ (Schwäbische Post), „Rückblick auf die Katastrophe“ (Frankenpost);

„Deutschland und Österreich wollen Katastrophe abwenden“ (Handelsblatt), „Jagst-Katastrophe“ (Süd West Presse), „Mittlere Katastrophe für die PSV-Schimmer“ (Donaukurier);

„Das ist eine Katastrophe für die Natur“ (Fischesterben; Nordkurier.de);

„Loveparade-Prozess: Die Katastrophe“

Mediale Schlagzeilen und Kommentare der User weisen also diesbezüglich eine große Überschneidung auf.

Führt diese Sprachgebrauchspraxis dazu, dass sich nicht nur die pragmatische Verwendung, sondern auch die (lexikalische) Bedeutung von Katastrophe verändert, dass das Referenzpotenzial weiter wird und die semantische Repräsentation den allgemeinen Wert ‚negatives (Wende-)Ereignis für den Sprecher / Schreiber‘ erhält? Eine Fragebogenstudie dazu an der TU Berlin involvierte 52 Personen im Alter von 22 bis 39 Jahren. Es gab einen kurzen Bogen (s. Anhang), der als eine „Sprache und Emotion“-Umfrage ausgegeben wurde mit Testsätzen zu persönlichen Ereignissen (wie ruinierte Feier) und gesellschaftlichen Problemen (wie Atomarmüll). Die Antworten zeigten folgende Definitionsakzeptanz zu den Aussagen: 83 % der Befragten akzeptieren auch individuelle negative Ereignisse als Katastrophe (z.B. Arbeitslosigkeit), 68 % akzeptieren eine subjektive, personenbezogene Definition zu Katastrophe („Wenn mein Freund mich verlässt, ist das eine Katastrophe“). Dies zeigt in der Tendenz die Akzeptanz der Verwendung des Lexems in einer weiten Lesart, die mit den Real-Krisen nichts zu tun hat, aber einen hohen Gefühlswert für die Betroffenen aufweist. Anders bei dem zweiten Teil des Bogens, der nach der Akzeptanz von Definitionen fragt: 97 % der Befragten akzeptieren voll und ganz nur die nicht-personelle, die allgemeine vorgegebene Definition „Eine K. ist ein die Gesellschaft betreffendes Krisenereignis“, nur 20 % auch die subjektive „ein sehr intensives Ereignis, das starke negative Emotionen bei der betroffenen Person auslöst“. So verwenden und akzeptieren zwar die meisten Befragten die

19. Auch diese Belegbeispiele stammen aus einem Internetkorpus zur „Verwendung von Katastrophe in Online-Schlagzeilen“ (das seit 2015 im Aufbau ist und kontinuierlich aktualisiert wird). Das bisherige Korpus vermittelt somit bislang Tendenz-Werte.

Bedeutung von Katastrophe mit marginalisierenden Lesarten im Alltag, sehen aber die typische Bedeutung im Sinne der Expertendefinition als verbindlich an.

Fazit

Während in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts über Jahrzehnte die beiden Weltkriege (und der Holocaust) die beherrschenden Repräsentanten des Konzepts KATASTROPHE im kollektiven Bewusstsein der modernen Gesellschaften waren, rücken im 21. Jahrhundert zunehmend gegenwarts- und zukunftsbezogene Krisen und Umweltereignisse (wie Klimawandel, Umweltverschmutzung, Erdbeben, Tsunamis, Bedrohung der westlichen Welt durch Terroranschläge) in den Fokus der gegenwärtigen Katastrophen-Konzeptualisierungen. Es zeichnet sich ein Trend der inflationären Verwendung von Katastrophe sowohl bei den Schlagzeilen der online-Medien als auch in der Alltagskommunikation des Internets ab. Wenn Sprachbenutzer ihren (negativen) Gefühlsausdruck intensivieren möchten, kodieren sie dies lexikalisch auch über die Verwendung des Lexems Katastrophe. Das Konzept der ‚gefühlten Katastrophe‘ spielt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle in den Textweltmodellen. Die typische semantische Repräsentation von Katastrophe als ‚schlimmes, allgemeingültiges und konsequenzenreiches Ereignis mit intensiver negativer Bewertung‘ ist noch weitgehend stabil in der Sprachgemeinschaft. Dennoch besteht eine große Kluft zwischen Expertendefinition und Benutzerdefinition, und das Lexem Katastrophe ist auf dem Weg der referenziellen Vagheit. Selbst in massenmedialen Krisendiskursen, die die Lesart ‚folgeschweres, unvorhergesehenes Real-Unglück‘ aufweisen, zeigt sich im rapiden Wechsel der Themen und der Relevanz-Unikalität-Intensitäts-Indizierung ein inflationärer Trend. Dies geht zugleich einher mit einer Inflation der Hyperbolisierung und Superlativ-Setzung in solchen Krisennarrativen. Als relevant erweist sich, dass Katastrophen-Diskurse nie ausschließlich kognitive Phänomene sind, sondern dass die emotionale Bewertungsdimension ausschlaggebend ist: Emotive Evaluierungen dominieren oft konzeptuell das gesamte Textweltmodell. Krisen- und Katastrophen-Texte, selbst als Krisennarrativ gesehen, zeigen also semantisch und konzeptuell insgesamt eine kollektive Nivellierungstendenz durch verbale Dauerdramatisierung. Dies geht einher mit der bereits viel diskutierten Tendenz des Sensationalismus in den Massenmedien. Wir sehen eine kontinuierliche Re-Aktivierung des Konzeptes der UNIKALITÄT nicht nur in Krisen- und Katastrophendiskursen, sondern auch im Alltagsdiskurs (des Internets). Ob sich durch diese Sprachgebrauchspraxis das Emotionspotenzial von Katastrophe langfristig abschwächen wird und ob immer kürzer werdende Dramatisierungszyklen in der Krisenberichterstattung die Semantik von Katastrophe als ‚Ausnahmeereignis‘ nivellieren, kann zurzeit noch nicht empirisch nachgewiesen werden. Zukünftige Untersuchungen zu Krisen- und Katastrophennarrativen sollten dies jedoch im Blick behalten.

Literaturverzeichnis

- Arendt, Hannah (1963) *Über die Revolution*. München: Piper.
- Briese, Olaf / Günther, Timo (2009) „Katastrophe. Terminologische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. *Archiv für Begriffsgeschichte* 51, S. 155-195.
- Bubenhofer, Noah / Scharloth, Joachim (2014) „Korpuspragmatische Methoden für kulturanalytische Fragestellungen“. In: Nora Benitt et al. (Hrsg.), *Linguistik als Kulturwissenschaft: Korpus – Kommunikation – Kultur*, Trier: Wvt Wissenschaftlicher Verlag, S. 47-66.
- Consten, Manfred / Knees, Mareile / Schwarz-Friesel, Monika (2009) „Complex Anaphors. The Impact of Ontology, Context and Conceptual Knowledge“. In: Jordan Zlatev / Andren Mats / Marlene J. Falck et al. (Hrsg.), *Studies in Language and Cognition*, Newcastle: Cambridge Scholars Publishing, S. 285-302.
- Groh, Dieter / Kempe, Michael / Mauelshagen, Franz (Hrsg.) (2003) *Naturkatastrophen. Zu ihrer Wahrnehmung, Deutung und Darstellung von der Antike bis ins 20. Jahrhundert*. Tübingen: Narr.
- Habscheid, Stephan / Koch, Lars (2014) „Einleitung: Katastrophen, Krisen, Störungen. Einleitung“. *LiLi. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 173, S. 5-13.
- Houben, Vincent (2012) „Wortwelten und Sprachspiegelungen: Ein Vergleich der öffentlichen Diskurse zur Asienkrise 1997-98 und zur heutigen Weltwirtschaftskrise“. In: Thomas Mergel (Hrsg.), *Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen*, Frankfurt a.M.: Campus (Eigene und Fremde Welten, 21), S. 275-289.
- Kämper, Heidrun (2012) „Krise und Sprache: Theoretische Anmerkungen“. In: Thomas Mergel (Hrsg.), *Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen*, Frankfurt a.M.: Campus (Eigene und Fremde Welten, 21), S. 241-255.
- Kertész, András / Schwarz-Friesel, Monika / Consten, Manfred (2012) *Converging Data Sources in Cognitive Linguistics*. Amsterdam: Elsevier (Special Issue of *Language Sciences*).
- Kuck, Kristin / Römer, David (2012) „Metaphern und Argumentationsmuster im Mediendiskurs zur ‚Finanzkrise‘“. In: Anja Peltzer / Kathrin Lämmle / Andreas Wagenknecht (Hrsg.), *Krise, Cash und Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien*, Konstanz: UVK, S. 71-94.
- Lauer, Gerhard / Unger, Thorsten (Hrsg.) (2008) *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein.
- López Rojo, Ana María / Orts Llopis, María Ángeles (2010) „Metaphorical Pattern Analysis in Financial Texts: Framing the Crisis in Positive or Negative Metaphorical Terms“. *Journal of Pragmatics* 42 / 12, S. 3300-3313.

- Marx, Konstanze (2011) Die Verarbeitung von Komplex-Anaphern. Neurolinguistische Untersuchungen zur kognitiven Textverstehenstheorie. Berlin: TU Verlag.
- Marx, Konstanze / Schwarz-Friesel, Monika (Hrsg.) (2013) Sprache und Kommunikation im technischen Zeitalter. Wieviel Internet (v)erträgt unsere Gesellschaft? Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Marx, Konstanze / Weidacher, Georg (2013) Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
- Nagel, Michael (2014) „Distanz statt Nähe: Zur Darstellung von erschreckender Gewalt in der deutschen Presse des 17. und 18. Jahrhunderts“. In: Monika Schwarz-Friesel / Jan-Henning Kromminga (Hrsg.), Metaphern der Gewalt. Konzeptualisierungen von Terrorismus in den Medien vor und nach 9 / 11. Tübingen: Francke, S. 129-159.
- Nerlich, Brigitte / Jaspal, Rusi (2012) „Metaphors We Die By? Geoengineering, Metaphors, and the Argument From Catastrophe“. *Metaphor and Symbol* 27 / 2, S. 131-147.
- Peter, Nina / Knoop, Christine / Wedemeyer, Catarina von et al. (2012) „Sprachbilder der Krise. Metaphern im medialen und politischen Diskurs“. In: Anja Peltzer / Kathrin Lämmle / Andreas Wagenknecht (Hrsg.), Krise, Cash und Kommunikation. Die Finanzkrise in den Medien, Konstanz: UVK, S. 49-70.
- Römer, David / Wengeler, Martin (2013) „Die Globalisierung ist ein ökonomisches Phänomen mit politischen Folgen‘. Linguistische Diskursanalyse am Beispiel der sprachlichen Konstruktion der ‚Arbeitsmarktkrise‘“. *Zeitschrift für Diskursforschung* 1 / 2, S. 137-158.
- Scharloth, Joachim et al. (2010) Aptum. *Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 2, Sprache(n) der Krise.
- Scharloth, Joachim / Gerber, Christian / Glättli, Balthasar et al. (2010) „Die Schweiz in der Krise: Korpuspragmatische Untersuchungen zur sprachlichen Konstruktion und Diffusion von Krisensemantiken“. *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 2, Sprache(n) der Krise, S. 99-120.
- Schlögl, Rudolf / Hoffmann-Rehnitz, Philip / Wiebel, Eva (Hrsg.) (2016) Die Krise in der Frühen Neuzeit. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schwarz, Monika (2008), Einführung in die Kognitive Linguistik. Tübingen: Francke.
- Schwarz-Friesel, Monika (2012) „On the Status of External Evidence in the Theories of Cognitive Linguistics: Compatibility Problems or Signs of Stagnation in the Field? Or: Why Do some Linguists Behave like Fodor’s Input Systems? “. *Language Sciences* 34, S. 656-664.
- Schwarz-Friesel, Monika (2013 [2007]) Sprache und Emotion. Tübingen: Francke (UTB 2939).
- Schwarz-Friesel, Monika / Kromminga, Jan-Henning (2013) „9 / 11 als globale Katastrophe: Die sprachlich-kognitive Verarbeitung des 11. September 2001

- in der Berichterstattung deutscher Medien. Eine Analyse im Rahmen der kritischen Kognitionslinguistik". *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 23 / 1, S. 1-22.
- Schwarz-Friesel, Monika / Kromminga, Jan-Henning (Hrsg.) (2014) *Metaphern der Gewalt. Konzeptualisierungen von Terrorismus in den Medien vor und nach 9 / 11*. Tübingen: Francke.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015a) „Metaphern und ihr persuasives Inferenzpotenzial“. In: Constanze Spieß / Klaus-Michael Köpke (Hrsg.), *Metapher und Metonymie*, Berlin: de Gruyter, S. 143-160.
- Schwarz-Friesel, Monika (2015b) „Language and Emotion. The Cognitive Linguistic Perspective“. In: Ulrike Lüdtke (Hrsg.), *Emotion in Language. Theory – Research – Application*, Amsterdam: John Benjamin Publishing Company, S. 157-173.
- Skirl, Helge (2009) *Emergenz als Phänomen der Semantik am Beispiel des Metaphernverstehens. Emergente konzeptuelle Merkmale an der Schnittstelle von Semantik und Pragmatik*. Tübingen: Narr (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 515).
- Stenvall, Maija (2008) „On Emotions and the Journalistic Ideals of Factuality and Objectivity – Tools for Analysis“. *Journal of Pragmatics* 40, S. 1569-1586.
- Trampe, Wilhelm (1991) „Sprache und ökologische Krise. Aus dem Wörterbuch der industriellen Landwirtschaft“. In: Elisabeth Feldbusch / Reiner Pogarell / Cornelia Weiß (Hrsg.), *Neue Fragen der Linguistik. Akten des 25. Linguistischen Kolloquiums in Paderborn 1990*, Bd. 2: Innovation und Anwendung, Berlin: de Gruyter, S. 143-150.
- Wengeler, Martin (2012) „Historische Diskurssemantik. Das Beispiel Wirtschaftskrisen“. In: Kersten Sven Roth / Carmen Spiegel (Hrsg.), *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin: Akademie, S. 43-60.
- Wengeler, Martin (2013) „Unsere Zukunft und die unserer Kinder steht auf dem Spiel: Zur Analyse bundesdeutscher Wirtschaftskrisen-Diskurse zwischen deskriptivem Anspruch und diskurskritischer Wirklichkeit“. In: Ulrike Hanna Meinhof / Martin Reisigl / Ingo H. Warnke (Hrsg.), *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, Berlin, New York: de Gruyter, S. 37-63.
- Wengeler, Martin / Ziem, Alexander (2010) „Wirtschaftskrisen‘ im Wandel der Zeit. Eine diskurslinguistische Pilotstudie zum Wandel von Argumentationsmustern und Metapherngebrauch“. In: Achim Landwehr (Hrsg.), *Diskursiver Wandel*, Wiesbaden: VS, S. 335-354.
- Wengeler, Martin / Ziem, Alexander (Hrsg.) (2013) *Sprachliche Konstruktionen von Krisen. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein fortwährend aktuelles Phänomen*. Bremen: Hempen.
- Ziem, Alexander (2013a) „Krise‘ im politischen Wahlkampf. Linguistische Korpusanalysen mit AntConc“. In: Frank Liedtke (Hrsg.), *Die da oben – Texte,*

Medien, Partizipation, Bremen: Hempen (Sprache – Politik – Gesellschaft, 10), S. 69-90.

Ziem, Alexander (2013b) „Syntaktische Konstruktionen als diskursive Muster. Krisen in der medienvermittelten Öffentlichkeit“. In: Jens Maeße (Hrsg.), Ökonomie, Diskurs, Regierung. Interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden: Springer, S. 141-166.

Anhang: Umfrage zu Sprache und Emotion

Stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

„Einen Tag vor der lange und groß geplanten Hochzeitsfeier von über der Hälfte aller eingeladenen Gäste Absagen zu erhalten, ist eine Katastrophe.“

☐ Stimmt

☐ Stimmt nicht

☐ Ich weiß nicht

„Dass der ‚Traumurlaub‘ ein Horror-Trip mit gestohlenem Pass, geklautem Gepäck und dreckigem Hotel wurde, ist eine Katastrophe.“

☐ Stimmt

☐ Stimmt nicht

☐ Ich weiß nicht

„Nach 10 Jahren intensiver und engagierter Arbeit plötzlich die Kündigung zu erhalten, ist eine Katastrophe.“

☐ Stimmt

☐ Stimmt nicht

☐ Ich weiß nicht

„Dass unser Atommüll noch Jahrzehnte oder Jahrtausende strahlt, ist eine Katastrophe.“

☐ Stimmt

☐ Stimmt nicht

☐ Ich weiß nicht

Welche der folgenden Definitionen ist für Sie zutreffend?

Eine Katastrophe ist:

– ein sehr intensives Ereignis, das starke negative Emotionen bei der betroffenen Person auslöst.

☐ trifft voll
und ganz zu

☐ trifft zu

☐ trifft nicht zu

☐ Ich weiß nicht

– ein soziales, politisches oder naturbezogenes Ereignis, das negative Konsequenzen für eine Gemeinschaft / Gesellschaft hat.

☐ trifft voll
und ganz zu

☐ trifft zu

☐ trifft nicht zu

☐ Ich weiß nicht